

„GEBOREN VON DER JUNGFRAU MARIA“

Biblische und theologische Informationen und Überlegungen

von Pfr. Dr. Martin Klein

Aus: STAUNEN und LERNEN: Online-Adventskalender 2020 von Erwachsenenbildung und Schulreferat der Ev. Kirchenkreise Siegen und Wittgenstein

1. Problemanzeige:

Dass Maria Jungfrau war, als sie Jesus empfing, wurde schon recht früh Bestandteil des Bekenntnisses der Kirche. Zuerst geschah das in den Briefen des Ignatius von Antiochien um 110 n. Chr., danach wurde es rasch allgemein akzeptiert. Dabei ging es zunächst nicht in erster Linie um eine biologische Erklärung dafür, dass Jesus Gottes Sohn bzw. ohne Sünde ist. Das trat erst später in den Vordergrund, vor allem im Zusammenhang mit der Erbsündenlehre des Kirchenvaters Augustin (354-430). „Geboren von der Jungfrau Maria“ stand vielmehr für die wirkliche, nicht nur scheinbare Menschwerdung Jesu. Das war wichtig für die Auseinandersetzung mit der Lehre der Gnostiker. Die sagten, dass Gott in Jesus nur scheinbar menschliche Gestalt angenommen habe und dass Jesus deshalb auch nicht wirklich am Kreuz gestorben und anschließend von den Toten auferstanden sei – und stellten damit wichtige Grundlagen des christlichen Glaubens in Frage.

Die klassische Formulierung der Jungfrauengeburt im Apostolischen Glaubensbekenntnis (um 200) lautet: Jesus Christus, „der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren aus der Jungfrau Maria“ (auf Latein: *qui conceptus est de spiritu sancto, natus ex Maria virgine*). So bekennen wir es bis heute im Gottesdienst. Das ausführlichere Bekenntnis von Nizäa und Konstantinopel (325/381) formuliert es in der griechischen Fassung so: Jesus Christus, „Fleisch geworden aus dem heiligen Geist und Maria, der Jungfrau“ (σάρκωγε, ντα εὐκ πνευ, ματοῦ ἁγίου καὶ Μαρίας τῆς παρθένου); und in der lateinischen Fassung: „und er ist Fleisch geworden durch den heiligen Geist aus der Jungfrau Maria“ (*et incarnatus est de spiritu sancto ex Maria virgine*).

Als biblische Begründung dieser Sätze gelten Matthäus 1,18-25 und Lukas 1,26-38 (s.u.) sowie Jesaja 7,14 nach dem griechischen Text: „Siehe die Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und du wirst ihm den Namen Immanuel („mit uns ist Gott“) geben.“ Für „Jungfrau“ wird dort das Wort *parthenos* gebraucht, das allgemein „junge Frau“ bedeuten kann oder auch „Jungfrau“ im engeren Sinn (vgl. das *Parthenon* auf der Athener Akropolis als Tempel für die jungfräuliche Göttin Athene). Schon bei Matthäus (1,23; s.u.) wird es so gedeutet. Das hebräische Wort *‘almah*, das mit *parthenos* übersetzt wird, heißt aber eigentlich nur „junge Frau“ ohne Betonung der „Jungfräulichkeit“. So hatten es die jüdischen Übersetzer wohl auch gemeint. Trotzdem wurde Jesaja 7,14 zu einer Kernstelle für die christliche Polemik gegen das Judentum. Das Stichwort „Fleisch werden“ im nizänischen Bekenntnis stammt wiederum aus Johannes 1,14.

Bis ins 19. Jahrhundert blieb die Jungfrauengeburt in allen christlichen Kirchen weitgehend unbestritten, galt als biblisch und theologisch gut begründet. Heute wird sie aber vor allem in der evangelischen Theologie als problematisch empfunden – sowohl mit historischen als auch mit theologischen Argumenten.

- *Historische Argumente:*

- a. Die Jungfrauengeburt taucht im Neuen Testament nur vereinzelt und in relativ späten Texten auf. Ihr liegt also keine zuverlässige alte Überlieferung zugrunde.

- b. Von vielen berühmten Männern erzählt man in der Antike legendarische Geschichten über ihre Herkunft und Geburt, und oft werden sie dabei als Göttersöhne dargestellt. Irgendwann geschah das eben auch bei Jesus.
- c. Die Verbindung von Göttlichem und Menschlichem ist ein mythologisches Motiv, z.B. in der ägyptischen Königs-Ideologie, die den Pharao als Sohn des Gottes Ra darstellt (so vor allem Eduard Norden, Die Geburt des Kindes, 1924).
- d. Biologisch gesehen ist der Vorgang schlicht unmöglich. (Woher kommt dann bei Jesus das notwendige Y-Chromosom?)

- *Theologische Argumente:*

- a. Die Vorstellung von der Jungfrauengeburt ist leib- und sexualitätsfeindlich.
- b. Sie lässt Jesus nicht wirklich in vollem Sinne Mensch sein.
- c. Sie widerspricht anderen neutestamentlichen Aussagen über Christus, vor allem der seiner Präexistenz, seinem „Sein bei Gott“ von Ewigkeit her (so Paulus, Johannes und der Hebräerbrief).
- d. Weil sie so sehr mit Mythologie und Wunderhaftigkeit befrachtet ist, kann man sie einem denkenden Menschen von heute nicht mehr zu glauben zumuten.
- e. Sie ist für die Christologie, also die Bedeutung Jesu Christi für den christlichen Glauben, nicht notwendig.

Ob diese Einwände zutreffen, ist vor allem an den biblischen Texten zu prüfen, die von der jungfräulichen Empfängnis handeln.

2. Kurze Einführung zu den biblischen Texten:

Im Neuen Testament gibt es zwei Erzählungen, die das Thema behandeln: Lukas 1,26-38 und Matthäus 1,18-25. Beide sind so verschieden, dass sie unabhängig voneinander entstanden sein müssen. Daraus folgt aber, dass die Vorstellung von der Jungfrauengeburt, die beiden gemeinsam ist, älter sein muss als die beiden Geschichten, und diese Geschichten wiederum älter sind als die Evangelien, in denen sie stehen. Also muss die Vorstellung von der Jungfrauengeburt doch schon relativ früh entstanden sein.

Außer den genannten Texten und einigen davon abhängigen Stellen bei Matthäus und Lukas gibt es im Neuen Testament keine ausdrücklichen Belege. Vielleicht hat aber auch Markus die Vorstellung gekannt und vorausgesetzt, denn er spricht von Jesus auffälliger Weise nur als dem „Sohn Marias“ (Markus 6,3). Andererseits gibt es im Neuen Testament aber auch keine Aussagen, die der Jungfrauengeburt direkt widersprechen (allerdings fällt auf, dass Johannes Jesus zweimal dezidiert als „Sohn Josefs“ bezeichnen lässt; vgl. Joh 1,45; 6,42).

Beide Erzählungen verstehen sich nicht als historische Berichte, sondern sie sind Bekenntnisse in erzählender Form. Sie wollen die Bedeutung Jesu für die christlichen Gemeinden, in denen sie entstanden, zum Ausdruck bringen. Diesen Umstand haben sie in der Tat mit anderen antiken Erzählungen über berühmte Menschen gemeinsam.

3. Anmerkungen zu Lukas 1,26-38:

²⁶ *Im sechsten Monat aber wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa namens Nazareth gesandt* ²⁷ *zu einer Jungfrau, welche die Verlobte eines Mannes namens Josef aus dem Hause Davids war, und der Name der Jungfrau war Maria.*

²⁸ Und als er zu ihr hereinkam, sprach er: „Sei begrüßt, Begnadete, der Herr ist mit dir!“

²⁹ Sie aber war über die Anrede erschrocken und fragte sich, was das für ein Gruß sei.

³⁰ Und der Engel sprach zu ihr: „Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade bei Gott gefunden.“³¹ Und siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du wirst ihm den Namen Jesus geben.³² Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Stammvaters David geben,³³ und er wird über das Haus Jakob herrschen bis in Ewigkeit, und seine Herrschaft wird kein Ende haben.“

³⁴ Maria aber sagte zu dem Engel: „Wie soll das geschehen, wo ich doch keinen Mann erkenne?“

³⁵ Und der Engel antwortete und sprach zu ihr: „Der Heilige Geist wird auf dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; deshalb wird das Kind auch heilig genannt werden, Sohn Gottes“.³⁶ Und siehe, deine Verwandte Elisabeth: Auch sie hat einen Sohn empfangen in ihrem Alter, und dies ist nun der sechste Monat bei ihr, die man für unfruchtbar hielt;³⁷ denn kein Ding wird bei Gott unmöglich sein.“

³⁸ Maria aber sagte: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Wort.“ Und der Engel verließ sie.

¹ Andere Übersetzungsmöglichkeit: „deshalb wird das heilige Kind Sohn Gottes genannt werden“.

Lukas hat die Erzählung, die ihm als Quelle vorlag, weitgehend unverändert übernommen. Die wenigen Ergänzungen dienen der Verknüpfung mit der Geburtsgeschichte Johannes des Täufers (Zeitangabe in V.26, V.36) und der Deutung des Geschehens im Sinne des Lukas (V.35c, vielleicht V.37).

Die Erzählung erinnert an Sohnes-Verheißungen aus dem Alten Testament (Isaak, Simson u.a.), hier verbunden mit einem der prophetischen Tradition entsprechenden Heilsorakel. Auch die Sprache hat eine hebräisch/aramäische Färbung. Die Erzählung stammt also wahrscheinlich aus dem palästinischen Judenchristentum. Sie ist übersichtlich aufgebaut: Auf eine Einleitung (V.26f) folgen drei Gesprächsgänge, in denen Maria jeweils auf die Worte des Engels reagiert (V.28f, V.30-34, V.35-38a), darauf dann noch eine kurze Schlussbemerkung (V.38b).

Zu V.26f: „Im sechsten Monat“ bezieht sich auf die Ankündigung der Geburt Johannes des Täufers, die vorher erzählt wird (Lukas 1,5-25). Wichtig ist der Kontrast zwischen dem Erzengel Gabriel, nach jüdischer Tradition einer der höchsten Engelfürsten, und einem gewöhnlichen, ca. 13-jährigen Mädchen aus dem sonst völlig unbekanntem Nazareth im – aus Jerusalemer Sicht – halb heidnischen Galiläa (vgl. Jesaja 8,23). Beim Stichwort *parthenos* in V.27 ist die Jungfräulichkeit im eigentlichen Sinne nicht besonders betont, auch nicht wegen Jesaja 7,14, das bei Lukas nicht vorkommt. Josef, Marias Verlobter, wird erwähnt, weil er (nicht Maria!) aus dem Haus Davids stammt und Jesus nur über ihn der verheißene Messias aus dem Haus David sein kann.

Zu V.31b: Die Namensgebung ist sonst Aufgabe des Vaters (vgl. Lukas 1,59-63); wenn sie hier Maria zugesprochen wird, ist das eine besondere Ehre.

Zu V.32f: Jesus wird hier als Messias beschrieben (zum „Thron Davids“ vgl. 2. Samuel 7,12ff).

Zu V.34: „Wo ich doch keinen Mann erkenne“ heißt hier: „wo ich doch mit keinem Mann schlafe“.

Zu V.35: „Heiliger Geist“ (*pneuma hagion*) ist im Griechischen ein Neutrum, im Hebräischen oder Aramäischen sogar ein Femininum (*ruach*). Das heißt: Es geht nicht um eine männliche göttliche Kraft, die an die Stelle des irdischen Vaters treten würde. Der Geist erscheint hier vielmehr als die Schöpfungskraft Gottes (vgl. Genesis 1,2; Jesaja 32,15; Psalm 33,6; 104,29f;

Hiob 33,4; Judith 16,14). Das Verb „wird auf dich kommen“ (*epeleusetai*) steht auch in Apostelgeschichte 1,8, wo den Jüngern der Heilige Geist verheißen wird. Und „überschatten“ (*episkiasei*) umschreibt die Gegenwart Gottes; vgl. dazu Exodus 40,3; Numeri 10,36 (die Wolkensäule „beschattet“ das Zelt der Begegnung) oder Markus 9,7 und Parallelen (eine Wolke „beschattet“ die Jünger auf dem Berg der Verklärung). Bei beiden Verben geht es also nicht um einen Zeugungsvorgang. Parallelen aus der ägyptischen oder griechischen Mythologie sind an diesem Punkt nicht wirklich vergleichbar. Das verwendete Wort für „Kind“ schließlich (*to gennómenon*) heißt zwar wörtlich „das Gezeugte, Geborene“, bezeichnet aber meist einfach das (eben geborene) Kind, den Säugling.

Also: Durch die Urheberschaft des schöpferischen Geistes Gottes ist Jesus Gottes Sohn (V.35c), das heißt, er ist Sohn Gottes dem Wesen nach und Sohn Davids nur durch Adoption – genau umgekehrt wie beim davidischen König (vgl. Psalm 2). Das ist gegenüber der traditionellen jüdischen Erwartung ein völlig neues Verständnis des Messias, der für Juden nichts anderes als ein Mensch ist, wenn auch mit einer besonderen göttlichen Berufung.

Zu V.36 (von Lukas ergänzt): Die ebenfalls wunderbare Schwangerschaft Elisabeths soll Maria als Zeichen dienen.

Zu V.38: Maria akzeptiert ihre Erwählung. Es ist aber nicht erst ihre Zustimmung, die sie zur „Mutter Gottes“ macht, die man entsprechend (ver)ehren muss (so die klassische römisch-katholische Auffassung).

4. Anmerkungen zu Matthäus 1,18-25:

¹⁸ *Mit dem Ursprung Jesu Christi verhielt es sich so:*

Als seine Mutter Maria mit Josef verlobt war, da fand es sich, noch bevor sie zusammenkamen, dass sie schwanger war vom Heiligen Geist.¹⁹ Josef aber, ihr Mann, weil er gerecht war und sie nicht bloßstellen wollte, beschloss, sich heimlich von ihr zu trennen.²⁰ Als er nun dies im Sinn hatte, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sprach: „Josef, Sohn Davids, du sollst dich nicht fürchten, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen; denn das Kind in ihr ist vom Heiligen Geist.²¹ Sie wird aber einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk erretten von seinen Sünden.“ (Psalm 130,8)

²² *Das alles aber ist geschehen, damit erfüllt würde, was vom Herrn durch den Propheten gesagt wurde (Jesaja 7,14):²³ Siehe, die Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären, und man wird ihm den Namen Immanuel geben - das heißt übersetzt: Mit uns ist Gott.*

²⁴ *Als nun Josef vom Schlaf erwachte, handelte er, wie der Engel des Herrn es ihm aufgetragen hatte, und nahm seine Frau zu sich.²⁵ Und er erkannte sie nicht, bis sie einen Sohn geboren hatte; und er gab ihm den Namen Jesus.*

Auch dieser Text entstammt der Matthäus vorliegenden Tradition, er hat sie aber sprachlich überarbeitet. Von Matthäus hinzugefügt sind die Einleitung (V.18a) und das Schriftzitat (V.22f) Es ist ein typisches „Erfüllungszitat“, die es bei Matthäus oft gibt. Er will damit hervorheben, dass sich im Geschehen um Jesus die Verheißungen Gottes an Israel erfüllen. Mit diesem Zitat ist Matthäus der erste, der in Sachen „Jungfrauengeburt“ die Stelle Jesaja 7,14 ins Gespräch bringt. Dass erst er das getan hat, zeigt sich darin, dass die Namensgebung von Jesaja 7,14 (Immanuel = „mit uns [ist] Gott“) mit der von Matthäus 1,21 (Jesus) in Spannung steht. Anders als bei Lukas wird bei Matthäus aus der Perspektive des Josef erzählt.

Zu V.19: Marias Schwangerschaft zeugt nach menschlichem Ermessen von Ehebruch. Denn den gibt es nach damaligem jüdischem Recht schon bei Verlobten, weil der Ehevertrag bereits geschlossen ist. Josef will Maria also lieber einen Scheidebrief ausstellen, von dem nur

die Familie und zwei Zeugen erfahren (das heißt „heimlich“), als einen Ehebruchsprozess anzustrengen. Auf Ehebruch auch einer Verlobten steht nach Deuteronomium 22,23f die Steinigung, auch wenn sie zur Zeit Jesu normalerweise nicht mehr praktiziert wurde.

Zu V.20: „Das Kind (*to gennethén* ist hier das noch ungeborene Kind) ist vom Heiligen Geist“: Auch hier heißt das nicht, dass der Heilige Geist der Vater ist (geht gar nicht wegen des Genus', s.o. zu Lukas 1,35), sondern der Geist ist hier wieder Gottes Schöpfermacht.

Zu V.21: Anders als bei Lukas soll hier Josef den Namen geben. Jesus (hebräisch/aramäisch *Jeschua'*), ein damals sehr verbreiteter Name, bedeutet eigentlich „Gott rettet“. Wenn hier durch das freie Zitat von Psalm 130,8 (nach dem hebräischen Text!) Jesus selber zum Retter wird, zeigt auch das seine göttliche Herkunft.

Zu V.23: Im hebräischen Text von Jesaja 7,14 steht „junge Frau“ (*'almah*), nicht „Jungfrau“. Gemeint ist dort eine nahe bevorstehende verheißungsvolle Geburt im jüdischen Königshaus. Die Deutung auf eine Jungfrauengeburt funktioniert nur mit der griechischen Übersetzung. Dort steht *parthenos*, was sowohl „junge Frau“ als auch „Jungfrau“ heißen kann (s.o. unter 1.).

Zu V.24: Josef nimmt Maria zu sich, d.h. er akzeptiert das Kind rechtlich als sein eigenes. Erst dadurch wird Jesus nach dem Stammbaum von Matthäus 1,1-17 zum Nachkommen König Davids.

5. Die theologische Bedeutung der Jungfrauengeburt - zusammenfassende Thesen:

- a. Von Anfang an war Jesus für die Christen der Messias/Christus, als solcher der „Sohn Gottes“ und als solcher der „Herr“ (*kyrios*). Grundlegend dafür war die Erfahrung seiner Auferweckung von den Toten, durch die sich Gott zu Jesus, seinem Wirken und seiner Botschaft bekannt hatte.
- b. Dieses Bekenntnis warf zwangsläufig Fragen auf nach Jesu Herkunft (über die nicht viel bekannt war) und nach dem Ursprung seiner Gottessohnschaft.
- c. Einige neutestamentliche Texte lassen noch ein Stadium erkennen, in dem man den Ursprung der Gottessohnschaft erst in der Auferstehung selbst sah (z.B. Römer 1,4). Andere verbanden sie wohl mit seiner Taufe (Markus 1,9-11). Diese Lösungen konnten aber nicht zufriedenstellen. Sie sprachen nämlich in letzter Konsequenz einem Menschen göttliche Verehrung zu, und das war im jüdischen Kontext der frühen christlichen Gemeinden undenkbar. Die genannten Texte selber vertreten diese „Adoptions-Christologie“ also schon nicht mehr.
- d. Die Erzählungen von der jungfräulichen Empfängnis Jesu verlegen darum den Ursprung von Jesu Gottessohnschaft an den Anfang seiner Existenz zurück: Jesus war nie etwas anderes als Sohn Gottes, und das spiegelt sich in dem Umstand wider, dass Gott ohne Zutun eines irdischen Vaters durch seinen Schöpfergeist in der Jungfrau Maria ein Kind erschafft. In dieser Form konnte die Vorstellung von der Jungfrauengeburt nur auf alttestamentlich-jüdischem Hintergrund entstehen. Andere vergleichbare Vorstellungen der antiken Religionsgeschichte bieten dagegen nur entfernte Parallelen.
- e. Auch die jungfräuliche Geburt bietet aber noch keinen hinreichenden Grund dafür, dass Christen Jesus göttliche Verehrung zukommen lassen. Deshalb entsteht parallel zur Vorstellung der jungfräulichen Geburt des Gottessohnes die Vorstellung seiner ewigen Präexistenz: Christus war von Ewigkeit her bei Gott, als „das Wort“ (Johannes 1,1ff), „Gott gleich“ (Philipp 2,6). Und „als die Zeit erfüllt war“ (Galater 4,4) war, sandte Gott ihn in

die Welt; er „entäußerte sich selbst“ (Philipper 2,8) und wurde selber „Fleisch“ (Johannes 1,14), um so die Welt zur Erlösen. Auch diese Vorstellung hat primär jüdische Wurzeln, vor allem in der hellenistisch-jüdischen Weisheitslehre.

- f. Die Vorstellung von der Jungfrauengeburt und von der Präexistenz des Gottessohnes entstanden wohl unabhängig voneinander und stehen noch im Neuen Testament unverbunden nebeneinander. Erstere konnte dann aber später problemlos in letztere integriert werden.
- g. Die bleibende Bedeutung der Jungfrauengeburt liegt in der Betonung, dass die Menschheit ihren Retter nicht aus sich selber hervorbringen konnte. Es brauchte ein neues Eingreifen Gottes, einen neuen Schöpfungsakt, um den Teufelskreis der Sünde, der von Generation zu Generation weitergeht, zu durchbrechen und den Grundstein für eine neue Welt zu legen.
- h. An biologischen Tatsachen sind die Erzählungen von der Jungfrauengeburt dagegen nicht interessiert – weder an den biologischen Umständen der Zeugung Jesu noch an einer biologisch verstandenen Erbsündenlehre. Entsprechend muss man heute niemandem zumuten, an ein einmaliges Außerkraftsetzen der Naturgesetze bei der Geburt Jesu zu glauben.
- i. Woran unser Glaube tatsächlich hängt, das ist die Überzeugung, dass Gott in Jesus wirklich Mensch wurde, und dass uns im Menschen Jesus wirklich Gott selbst begegnet. Die Vorstellung von der Jungfrauengeburt ist dafür ein symbolischer Ausdruck, der aber dieses „Geheimnis des Glaubens“ letztlich weder erklären kann noch will.

Die Erkenntnisse, die ich hier weitergebe, verdanke ich im Wesentlichen meinem Tübinger Lehrer Otfried Hofius, bei dem ich im Wintersemester 1988/89 an einem Oberseminar zum Thema teilnehmen konnte. Leider hat er, soweit ich weiß, selber nie etwas dazu veröffentlicht.

Erwachsenenbildung
Ev. Kirchenkreis Siegen
Burgstraße 21
57072 Siegen
heike.dreisbach@kirchenkreis-siegen.de

